



Quelle: filadendron/E+/Getty Images

26.04.2022 11:56 CEST

apoBank-Studie „Inside Heilberufe“: Finanzielle Sicherheit ist wichtiger geworden

Zwei Jahre Pandemie haben überall ihre Spuren hinterlassen - wie sie sich auf die Stimmung der Heilberufler*innen, ihre Werte, Ziele und Wünsche ausgewirkt haben, zeigt die aktuelle Studie „Inside Heilberufe III“. Bereits zum dritten Mal hat die Deutsche Apotheker- und Ärztebank (apoBank) Ärzt*innen, Zahnärzt*innen und Apotheker*innen sowie Studierende der Heilberufe befragt und zeigt nun auch auf, wie sich der private und berufliche Alltag von Heilberufsangehörigen im Zeitablauf verändert hat.

Auffallend ist vor allem, dass die Bedeutung der finanziellen Sicherheit deutlich zugenommen hat und den Heilberufler*innen inzwischen fast genauso wichtig ist wie das Familienleben. Der Ruf nach weniger Bürokratie bleibt ganz oben auf der Wunschliste, denn offenbar verspüren sie hier kaum Verbesserungen. So gehört der bürokratische Aufwand weiterhin zu den größten Herausforderungen im Gesundheitswesen und wird nur noch vom Fachkräftemangel übertroffen.

Die Pandemie hat laut der Befragten vor allem das Privatleben stark beeinträchtigt. Auch der Wunsch nach mehr fachlichem Austausch und Fortbildung sowie eine höhere Akzeptanz der Digitalisierung sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Einschränkungen durch die Coronakrise zurückzuführen. Gelitten hat ebenfalls die allgemeine Zufriedenheit der Heilberufler*innen mit der beruflichen Situation, besonders negativ haben sich jedoch die Pandemie-Maßnahmen auf die Stimmung der Studierenden ausgewirkt.

Matthias Schellenberg, Vorsitzender des Vorstands der apoBank: "Angesichts der andauernden Pandemie, der strukturellen Veränderungen und des ökonomischen Drucks im Gesundheitssystem überrascht die sinkende Zufriedenheit nicht. Anlass zu Besorgnis gibt der Stimmungswandel unter den Studierenden, da auch unsere Befragung bestätigt, dass Fachkräftemangel als größte Herausforderung im Gesundheitswesen angesehen wird. Doch um qualitative und flächendeckende Gesundheitsversorgung zu sichern, brauchen wir motivierte, engagierte und gut qualifizierte Köpfe, die gerne als Ärzt*innen, Zahnärzt*innen oder Apotheker*innen tätig sind. Mit unserer Studie spüren wir auf, welche Rahmenbedingungen für ein attraktives berufliches Umfeld nötig sind. Die Ergebnisse verstehen wir als Impuls für uns und all diejenigen, die an einer zukunftsfähigen Gesundheitsversorgung mitwirken."

Materielle Werte nehmen deutlich an Bedeutung zu

Den höchsten Stellenwert hat nach wie vor das Familienleben, das geben 92 Prozent der Befragten an. Doch in den letzten Jahren zunehmend wichtiger wurde die finanzielle Sicherheit: Diese war bei der ersten Befragung im Jahr 2016 von 85 Prozent als wichtig erachtet, 2022 waren es schon 91 Prozent. Entsprechend haben materielle Aspekte wie hohes Einkommen und Lebensstandard (von 58 Prozent auf 65 Prozent), Eigentum (von 56 Prozent auf 64 Prozent) oder Vermögensbildung (von 55 Prozent auf 64 Prozent) ebenfalls deutlich an Relevanz gewonnen.

Vermutlich ist für die steigende Bedeutung der finanziellen Sicherheit nicht nur die Coronakrise verantwortlich, denn diesen Zusammenhang sehen nur 14 Prozent. Bei der Frage nach Auswirkungen der Pandemie zeigt sich, dass vor allem das Privatleben gelitten hat: Die Befragten sehen sich neben Reisen (80 Prozent) vor allem in ihrer Freizeit (60 Prozent), gesunder Lebensweise und Fitness (37 Prozent) sowie beim Familienleben (31 Prozent) und ihrem gesellschaftlichen Engagement (28 Prozent) beeinträchtigt. Negative Auswirkungen auf ihre berufliche Karriere nennen lediglich 9 Prozent.

Nachhaltiger Lebensstil hat während der Pandemie leicht gelitten

Mit 63 Prozent ist die Relevanz des nachhaltigen Lebensstils und Umweltschutzes in der aktuellen Umfrage nahezu gleichgeblieben (2019 waren es 65 Prozent). Im Berufsgruppenvergleich fallen hier die Werte bei den Apotheker*innen mit 69 Prozent am höchsten aus. Im Geschlechtervergleich hat das Thema für Frauen (69 Prozent) mehr Gewicht als für Männer (57 Prozent).

Gut jede oder jeder fünfte Angestellte plant eine Niederlassung

Nach den Vorhaben für die nächsten drei Jahre gefragt, nennen 22 Prozent der angestellten Heilberufler*innen die Niederlassung bzw. Selbständigkeit, insgesamt planen 32 Prozent einen Karrieresprung, für ein Drittel steht aber auch Kindererziehung auf der Agenda. Die Pläne der im Schnitt älteren niedergelassenen Heilberufler*innen haben demzufolge einen anderen Fokus: Für 29 Prozent steht die Vorbereitung auf den Ruhestand an und in der Regel die Abgabe der eigenen Praxis oder Apotheke. 27 Prozent wollen sich aber auch ehrenamtlich engagieren.

Frauen treiben Karrieren voran

Der Geschlechtervergleich zeigt unterschiedliche Schwerpunkte für die anstehenden Pläne. Allerdings ist die Mehrheit der befragten Frauen angestellt und die der Männer niedergelassen, entsprechend anders sieht die Karriereplanung aus: Während jede vierte Heilberuflerin einen Karrieresprung vorhat, sind es bei ihren männlichen Kollegen nur 15 Prozent. Dabei strebt ein Drittel (33 Prozent) der Frauen vor allem eine Anstellung außerhalb des Klinikbetriebs an, 13 Prozent planen eine Niederlassung.

Weniger Bürokratie steht ganz oben auf der Wunschliste

Der Wunsch nach weniger Dokumentation und Verwaltungsarbeit bleibt weiterhin ganz oben auf der Liste, vor allem für selbständige Heilberufler*innen (91 Prozent), gefolgt von weniger staatlicher Regulierung und mehr Unabhängigkeit für die beruflichen Entscheidungen. Zwei Drittel

der Befragten wünschen sich auch mehr Zeit für die Patient*innen und Kund*innen - besonders der Allgemeinärzt*innen (74 Prozent) ist es ein wichtiges Anliegen.

Ruf nach mehr fachlichem Austausch und Fortbildung

Pandemiebedingt hat vor allem der Wunsch nach mehr Austausch mit Kolleg*innen (von 44 Prozent auf 56 Prozent) sowie mehr Fort- und Weiterbildung (von 46 Prozent auf 48 Prozent) zugenommen. Gerade bei Selbständigen ist offenbar der Bedarf nach Weiterbildung deutlich gestiegen (von 29 Prozent auf 48 Prozent). Ein Blick auf die verschiedenen Heilberufsgruppen zeigt, dass am häufigsten die Apotheker*innen mit 62 Prozent hier ein Defizit verspüren.

Digitalisierung findet immer mehr Akzeptanz

Allmählich werden digitales Datenmanagement und innovative Gesundheitsleistungen für immer mehr Heilberufler*innen notwendig, im Vergleich zu 2019 ist der Anteil der Befragten, die sich mehr davon wünschen, jeweils um 9 bzw. 8 Prozentpunkte gestiegen. Allerdings gibt es einen großen Unterschied, ob sie als Angestellte oder Selbständige arbeiten. Für die niedergelassenen Heilberufler*innen scheint die Digitalisierung der Praxis weiterhin ein ambivalentes Thema zu sein, hier wünschen sich 38 Prozent weniger digitales Datenmanagement und 29 Prozent hätten gern mehr davon.

Für Studierende steht der Patient im Mittelpunkt

Auf die Frage nach Wünschen für die berufliche Zukunft nennen die meisten Studierenden (75 Prozent) genug Zeit für die Patient*innen. Naturgemäß steht Weiterbildung direkt an zweiter Stelle, freie und flexible Arbeitszeitgestaltung folgt direkt danach. Der Austausch mit Kolleg*innen ist für knapp die Hälfte ein wichtiger Wunsch, erst danach kommt ein hohes Einkommen.

Doch zunächst müssen sie ein anspruchsvolles Studium bewältigen, und das scheint in den letzten Jahren zunehmend frustrierender zu sein: Denn die Zufriedenheitswerte mit der Ausbildungssituation sind seit 2016 von 71 Prozent auf 44 Prozent drastisch zurückgegangen, 22 Prozent der Studierenden sind ausdrücklich unzufrieden. Zuletzt war es vor allem die Pandemie, die das Studieren erheblich erschwert hat, das haben 62 Prozent der Studierenden angegeben.

Fachkräftemangel ist die Herausforderung Nummer eins.

Die Unzufriedenheit unter den Studierenden ist auch deshalb beunruhigend, weil das Gesundheitswesen sehr stark mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen hat und viele motivierte und gut ausgebildete Köpfe benötigt. 67 Prozent der Befragten zählen das zu den größten Herausforderungen im Gesundheitssystem. Bürokratie (56 Prozent) und Finanzierung (34 Prozent) sind die weiteren wunden Punkte.

Zufriedenheit sinkt weiter

Um dem Fachkräftemangel zu begegnen, gilt es nicht nur für den Nachwuchs zu sorgen, sondern auch den bereits berufstätigen Heilberufler*innen gute Arbeitsbedingungen zu sichern. Dass hier Handlungsbedarf herrscht, signalisiert die seit 2016 kontinuierlich sinkende Zufriedenheit mit der beruflichen Situation: Der Anteil der Zufriedenen ist in dieser Zeitspanne um elf Prozentpunkte auf 51 Prozent gefallen, und so richtig zufrieden sind nur noch 7 Prozent. Allerdings blieb der Anteil derjenigen, die ausdrücklich unzufrieden sind, seit drei Jahren mit 15 Prozent unverändert, lediglich die Gruppe der Unentschiedenen nimmt stetig zu.

Heilberuf bleibt empfehlenswert

Die fallenden Zufriedenheitswerte führen allerdings nicht zu einer sinkenden Empfehlungsbereitschaft der Heilberufler*innen, ihren Beruf zu ergreifen. Im Gegenteil, der Anteil an Ärzt*innen, die ihren Beruf weiterempfehlen würden, ist im Vergleich zu 2019 gestiegen. Auch Zahnärzt*innen blicken wieder optimistischer in die Zukunft, denn 60 Prozent würden diesen Beruf weiterempfehlen – das sind 19 Prozentpunkte mehr als noch vor drei Jahren.

Diese und weitere Studienergebnisse finden sich in der beigefügten [Präsentation](#).

Methodik

Für die Studie wurden im Auftrag der apoBank rund 500 Heilberufler, darunter Apotheker*innen, Ärzt*innen, Zahnärzt*innen sowie Medizin-, Zahnmedizin bzw. Pharmaziestudierenden durch das Institut DocCheck Insights befragt. Die Stichprobe setzt sich zu gleichen Anteilen aus angestellten und selbständigen Berufstätigen zusammen.

Über die apoBank

Die Deutsche Apotheker- und Ärztebank (apoBank) ist die größte

genossenschaftliche Primärbank und die Nummer eins unter den Finanzdienstleistern im Gesundheitswesen. Kunden sind die Angehörigen der Heilberufe, ihre Standesorganisationen und Berufsverbände, Einrichtungen der Gesundheitsversorgung und Unternehmen im Gesundheitsmarkt. Die apoBank arbeitet nach dem Prinzip "Von Heilberuflern für Heilberufler", d. h. sie ist auf die Betreuung der Akteure des Gesundheitsmarktes spezialisiert und wird zugleich von diesen als Eigentümern getragen. Damit verfügt die apoBank über ein deutschlandweit einzigartiges Geschäftsmodell.

www.apobank.de

Seit der Gründung vor fast 120 Jahren ist verantwortungsbewusstes Handeln in den Unternehmenswerten der apoBank fest verankert. Sie setzt sich fürs Miteinander ein, fördert Zukunftsprojekte, Kultur sowie soziales Engagement und investiert in Nachhaltigkeit und ökologisches Bewusstsein:

www.apobank.de/mehr-ermoeglichen

Kontaktpersonen



Anita Widera

Pressekontakt

Pressereferentin

anita.widera@apobank.de

0211 5998 153